Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stetin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 21. Februar 1883. Nr. 87.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

30. Sitzung vom 20. Februar.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr.

Am Ministertisch: Maybach und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Fortsetzung der Etatsberathung.

Etat der Eisenbahn-Verwaltung.

Bei Kapitel 33, Titel 6, „Eisenbahn-Kommissariate", richtet Abg. Dr. Hammacher an die Regierung die Anfrage, ob dem vorjährigen Beschlusse des Hauses, welcher eine Ergänzung des Eisenbahngesetzes dahin forderte, daß alle Eisenbahn-Gesellschaften verpflichtet werden, auf Verlangen der Staatsregierung auch die von derselben im Interesse der Landesvertheidigung für nothwendig erachteten Aenderungen und Erweiterungen ihrer Anlage vorzunehmen, wenn der Staat die Kosten trägt und für die Schädigung der Interessen der Eisenbahn-Gesellschaften Ersatz leistet, bereits in einer Weise Folge gegeben sei.

Minister Maybach erwidert, daß die Frage von der Regierung in ernste Erwägung genommen, die Regierung dabei aber zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß diese Frage nur auf dem Wege der Reichsgesetzgebung erledigt werden könne. Es seien demgemäß auch bereits Schritte bei der Reichsregierung gethan, um eine schleunige Inangriffnahme der Angelegenheit herbeizuführen. Politische Verwickelungen dürften mit dieser Angelegenheit nicht verbunden sein.

Bei Titel 8 „Remuneration für Vorlesungen über Eisenbahn-Fachwissenschaften", richtet Abg. Schmidt (Stettin) die Frage an die Regierung, ob dieselbe die Absicht habe, diese Vorlesungen dauernd festzuhalten, und auf welchen Universitäten dieselben eingerichtet seien.

Ministerial-Direktor Brefeldt erklärt, daß diese Vorlesungen an den Universitäten Berlin, Breslau und Bonn stattfinden und daß sie die Betriebslehre, Verwaltungslehre, Rechtslehre und Nationalökonomie der Eisenbahnen umfassen. Das Resultat der bisherigen Vorlesungen sei ein durchaus günstiges, und der Besuch derselben ein so reger, daß die Regierung die weitere Ausdehnung derselben in Erwägung nehmen werde.

Abg. Brehmer verweist darauf, daß der projektirten Eisenbahnlinie von Königsberg nach Labiau sich Schwierigkeiten entgegenstellten und fordert die Regierung auf, zuerst mit dem Bau der Bahn von Stallupönen nach Tilsit zu beginnen.

Ohne weitere Diskussion werden die ordentlichen Ausgaben bewilligt.

Die Titel 1—9 der einmaligen und außerordentlichen Ausgaben werden ohne Diskussion genehmigt.

Bei Titel 10 „Zur Herstellung einer Wasserleitung nach dem Bahnhofe Paderborn 110,000 Mark" erheben die Abgg. Dr. Hüffer und von Schorlemer-Alst Widerspruch; die Bewilligung wird abgelehnt.

Bei dieser Gelegenheit erklärt Minister Maybach bezüglich der angeregten Frage wegen des Umbaues des Bahnhofes Kreiensen, daß dies Sache der braunschweigischen Regierung sei; die bisher erfolglos gebliebenen Anregungen der preußischen Regierung würden mit größerer Energie betrieben werden.

Unter Titel 11 wird für die Anlage eines Zentral-Bahnhofes in Frankfurt a. M. eine fernere Rate von 3,000,000 Mark ohne Diskussion bewilligt, ebenso die übrigen Titel des Extraordinariums und folgende von der Budget-Kommission beantragte Resolution:

„Die Staatsregierung zu ersuchen, für die nächsten Jahre auf einzelnen dazu besonders geeigneten Bahnstrecken zu ermitteln, wie sich die finanziellen Resultate des Sekundärbahnbetriebes gegenüber den Kosten des Betriebes der Vollbahnen stellen, und das Ergebniß dem Landtage in der Denkschrift über den Betrieb der Staatsbahnen mitzutheilen."

Damit ist der Etat der Eisenbahn-Verwaltung erledigt.

Es folgt der Etat des Ministeriums für Handel und Gewerbe.

Die Einnahmen werden ohne Diskussion bewilligt.

Bei Titel 1 der Ausgaben „Der Minister ohne Gehalt" erhebt sich eine Diskussion über die Maßregelung der Handelskammern.

Abg. Löwe (Berlin) weist aus der Entstehungsgeschichte des Gesetzes über die Handelskammern nach, daß dieselben nach der Auffassung der Majorität des Abgeordnetenhauses und auch des damaligen Regierungs-Kommissarius Geh. Rath Jebens nicht Organe der Regierung, sondern der freien Selbstverwaltung sein sollten, denen jede behördliche Qualifikation fehle. Dieses Verhältniß habe auch ein ganzes Jahrzehnt unangetastet bestanden bis zu dem Moment, da die neue Wirthschafts-Politik inaugurirt wurde. Als die Handelskammern konstatirten, daß nach der Einführung der neuen Zoll-Politik ein günstiger Umschwung nicht eingetreten sei, und als die Handelskammern von Danzig und Görlitz diese ihre Anschauung der Korrektur der Regierung gegenüber aufrecht erhielten, da begann die Maßregelung, und der Handelsminister habe das Recht für sich in Anspruch genommen, die Handelskammern aufzulösen. Nach den im vergangenen Jahre hier im Hause stattgehabten Erörterungen dieser Frage habe der Handelsminister wohl eingesehen, daß eine Auflösung der Handelskammern eine Vergewaltigung sein würde, und er habe sich der milderen Ansicht zugewendet, daß er berechtigt sei, die Handelskammern zu suspendiren. Redner erörtert demnächst die den Handelskammern durch das Gesetz beigelegten Funktionen, um daraus ihren Charakter als Organe und Vertreter korporativer Verbände nachzuweisen und gleichzeitig darzulegen, welche Unsicherheit in den handelsrechtlichen Verhältnissen dadurch eintreten müßte, wenn den Handelskammern durch eine Suspension ein Theil ihrer Funktionen genommen würde. Durch die Korrektur der Regierung verlören die Berichte der Handelskammern vollständig ihre Bedeutung, weil sie nicht mehr als der unbeeinflußte Ausdruck der Ueberzeugung dieser Körperschaften gelten können, und Redner schließt deshalb mit der Hoffnung, daß die Regierung von der Praxis, welche sie seit dem vorigen Jahre befolgt, ebenfalls Abstand nehmen und den Handelskammern die Befugniß lassen werde, welche ihnen das Gesetz zugewiesen habe. (Beifall links.)

Regierungs-Kommissar Unterstaatssekretär Dr. v. Möller: Es kann sich nur darum handeln, ob der Minister berechtigt ist, eine Handelskammer aufzuheben. Der Minister ist nach reiflicher Erwägung zu der Ueberzeugung gekommen, daß ihm das Recht der Aufhebung zusteht. Wenn die Handelskammern in Hildesheim und Görlitz nur suspendirt sind, so geschah dies, weil man diese Maßregel für ausreichend hielt. Der Minister würde die Aufhebung veranlaßt haben, wenn er sie für nöthig gehalten hätte; er glaubte aber, mit der Suspension auszukommen. — Daß die Handelskammern gesetzliche Behörden sind, ergiebt sich aus dem klaren Wortlaut der Verordnung vom 7. Juli 1844, und aus dem Handelskammergesetz vom Jahre 1870 ist nichts Gegentheiliges zu entnehmen; daß sie Vertreter von Interessenten sind, schließt diese Qualifikation als Behörden nicht aus. Nach dem preußischen Landrecht unterstehen alle neu entstehenden Behörden und Korporationen der landesherrlichen Aufsicht; dieser Satz gilt auch für Hildesheim, denn er ist ein integrirender Theil des preußischen Staatsrechts geworden. Nach diesem Gesetz stand das Recht der Aufhebung solcher Korporationen der Staatsexekutive zu; auch läßt sich dieses Recht aus der Verfassung und aus der historischen Entwickelung des Handelskammergesetzes nachweisen. Auch liegt ein Präzedenz vor in einem Vorgange der Handelskammer in Glatz, welche im Jahre 1852 mittelst königlicher Ordre aufgehoben worden ist, weil sie seit zwei Jahren keinen Bericht erstattet, überhaupt kein Resultat ihrer Wirksamkeit aufzuweisen habe. Im Jahre 1857 wurde die Handelskammer zu Liegnitz aufgehoben gegen ihren Willen, weil die Betheiligung bei der Wahl ihrer Mitglieder eine geringe war. Aehnlich geschah es mit der Handelskammer in Gleiwitz. Diese Auflösungen haben öffentlich und ohne Widerspruch gegen die Berechtigung durch Se. Majestät stattgefunden. Es ist also klar, daß heute dem Handelsministerium die gleiche Befugniß zusteht. An Stelle der in Gleiwitz aufgelösten Handelskammer sollte eine andere für den ganzen Regierungsbezirk Oppeln gegründet werden; die alte war keineswegs, wie mehrfach irrthümlich angeführt ist, auf ihren Antrag aufgelöst; sie konnte sich auch nicht selbst auflösen, denn eine solche Institution allein aus der Welt zu schaffen, ist die Handelskammer nicht befugt. Das Haus der Abgeordneten hat selbst das Recht des Handelsministers zur Auflösung einer Handelskammer anerkannt. Eine hannoversche Handelskammer, die ebenfalls aufgelöst war, wandte sich mit einer Petition an das Abgeordnetenhaus. Die Petitions-Kommission erstattete Bericht und in diesem Bericht heißt es, daß auf Grund des Handelskammergesetzes der Minister berechtigt sei zur Aufhebung. (Hört! hört!) Das Abgeordnetenhaus hat diese Auffassung gebilligt. (Abg. Hänel ruft: Aufhebung, nicht Auflösung!) Die Gründe, welche zur Aufhebung der Handelskammern in Görlitz und Hildesheim geführt haben, bestanden darin, daß sie sich weigerten, den Anordnungen des Ministers innerhalb seiner Zuständigkeit (Widerspruch links) Folge zu leisten. Heute können sie als Privatvereine fortbestehen und brauchen keine Ministerial-Reskripte mehr zu respektiren. (Sehr richtig! und Heiterkeit.) Der Minister stehe heute auf demselben Standpunkt wie bei Erlaß der Reskripte an die Handelskammer, und ist nicht gesonnen, davon auch nur das Geringste zurückzunehmen. (Bravo! rechts.)

An der Debatte betheiligen sich noch die Abgg. Dr. Martinius, Götting, Reichensperger und der Unterstaatssekretär Dr. von Möller.

Die Titel 1—11 werden bewilligt.

Bei Titel 11a „Zu Diäten und Reisekosten für die Mitglieder des Volkswirthschaftsraths 16,000 M.", nimmt das Wort

Abg. Hänel: Wir werden zum wiederholten Male vor diese Position gestellt, und können die Sache nicht mehr dilatorisch behandeln, sondern müssen eine entschiedene Erklärung abgeben. Die Frage selbst ist eigentlich im Reichstage entschieden; dort ist der Volkswirthschaftsrath bereits zwei Mal abgelehnt; nun soll er in Preußen wieder aufleben. Dieser preußische Volkswirthschaftsrath wird dann jedenfalls bei geeigneter Gelegenheit in einen „deutschen" umgewandelt werden sollen. Seiner ganzen Natur nach ist dieser Volkswirthschaftsrath eine deutsche Institution, die aber vom Reichstage nicht gewünscht und nicht gewollt ist, und wir würden uns einer bedenklichen Kollision auf dem Reichstage aussetzen, wenn wir hier die dort abgelehnte Position im partikularistischen Sinne annehmen. Ich glaube, das ist keine richtige Politik. Auch Verfassungsbedenken liegen gegen diese Einrichtung vor, denn er ist eigentlich nur eine Sektion des alten, auf Gesetz beruhenden preußischen Staatsraths, und die Funktionen des Volkswirthschaftsraths decken sich vollständig mit denen der Sektion des preußischen Staatsraths für Handel und Verkehr; aber der Volkswirthschaftsrath ist nicht zu dem Zwecke gegründet, um dieselbe Objektivität bei der Behandlung seiner Angelegenheiten zu bekunden, wie der preußische Staatsrath; er hat, wie heute klar zu Tage liegt, nur die Aufgabe, das Echo des leitenden Staatsmannes zu sein. Der Nimbus des Volkswirthschaftsraths ist geschwunden; dafür hat die Regierung selbst gesorgt, denn sie hat das Tabakmonopol vor den Reichstag gebracht, ohne jede Rücksicht auf die Ablehnung durch den Volkswirthschaftsrath; soweit er also der Regierung zu Willen ist, wird sie ihm Gewicht und Bedeutung beilegen, sonst nicht. In der Thätigkeit des Volkswirthschaftsrathes hat sich auch ergeben, daß derselbe gar nicht anders verhandeln konnte als das Parlament. Wenn man ansieht, was die Herren faktisch geleistet haben, so muß man sagen, daß an eine Gründlichkeit bei ihren Berathungen nicht zu denken ist, denn sie haben beispielsweise in kaum drei Wochen nicht weniger als sieben große Gesetzentwürfe erledigt, darunter das Tabakmonopol; mit einem Worte, der Volkswirthschaftsrath hat nicht geleistet, was man von ihm erwartete. Will die Regierung sich Informationen aus Interessentenkreisen holen, so hat sie hierzu Gelegenheit; besonders in den Enqueten, welche letzthin schon ganz Bedeutendes geleistet haben. Die Mittel hierzu werden wir gern bewilligen. Ich bin gegen den Volkswirthschaftsrath aus volkswirthschaftlichen und konstitutionellen Gründen.

Unterstaatssekretär Dr. v. Möller: Die Staatsregierung legt auf die Bewilligung der Position den größten Werth. Ein Präjudiz in dem Beschlusse des Reichstages ist nicht zu finden; denn der preußische Volkswirthschaftsrath bestand längst vor jenem Beschlusse. Die preußische Regierung hält diese Institution für unentbehrlich, und wenn der Reichstag die Ausdehnung desselben auf das Reich verhinderte, so ist damit die Beseitigung für Preußen nicht ausgesprochen. Eine Analogie mit dem Staatsrath bestehe nicht; seit 35 Jahren ist der preußische Staatsrath außer Aktivität gesetzt worden; er bestand nur aus Personen, die aus königlichem Vertrauen berufen wurden. Der Volkswirthschaftsrath wurde aus den von Korporationen präsentirten Personen zusammengesetzt. Die Gesetze vor 1848 ergingen sämmtlich „nach Anhörung des Staatsraths"; eine ähnliche Bedeutung hat der Volkswirthschaftsrath nicht im Entferntesten. Trotzdem der Volkswirthschaftsrath in seinen Beschlüssen doch einen ganz bedeutenden Grad von Selbstständigkeit bewiesen hat, macht ihm der Abg. Hänel den Vorwurf, nur ein Echo der Regierung zu sein. Die Regierung ist mit den Leistungen des Volkswirthschaftsraths zufrieden gewesen und legt ihm hohe Bedeutung bei, weil die Interessen der Industrie, des Handels und der Landwirthschaft gleichmäßig durch ihn vertreten wurden und sich ein Ausgleich dieser Interessen erzielen ließ; ähnliche Grundsätze haben Sie ja bei Bewilligung der Eisenbahnräthe selbst anerkannt. Den von dem Abg. Hänel offerirten Ersatz kann ich nicht acceptiren; er genügt nicht für die Bedürfnisse der Regierung. Der Volkswirthschaftsrath ist nichts Anderes als eine permanente Sachverständigen-Kommission, welche die Regierung als ein nothwendiges Bedürfniß anerkennt.

Abg. v. Liebermann: Ich halte die Regierung für berechtigt, den Volkswirthschaftsrath zu bilden, wenn sie dies ohne Aufwendung von Mitteln thun kann; sobald sie Geld braucht, bedarf sie unserer Bewilligung. Der Staatsrath besteht thatsächlich nicht mehr; wir haben ihn selbst in seinen Funktionen lahm gelegt. Wenn die Regierung, wie sie erklärt hat, einer berathenden Behörde bedarf, so wollen wir die verhältnißmäßig unbedeutende Summe bewilligen. (Bravo! rechts.)

Abg. Windthorst: Diejenigen Fragen, welche den Volkswirthschaftsrath beschäftigen können, werden, wenn auch nicht alle, so doch hauptsächlich nur den Reichstag interessiren, und darum mußte ein deutscher und nicht ein preußischer Volkswirthschaftsrath geschaffen werden. Der Vorredner sagt, der Staatsrath, mit dem entschieden der Volkswirthschaftsrath konkurrirt, sei vor unseren Schritten erbleicht, todt ist er noch nicht (Heiterkeit), aber wenn eine solche Behörde, nicht ohne geschichtliche Unterlage, vor unseren Schritten erbleicht, was wird dann aus diesem Kinde werden? (Heiterkeit.) Ohne allen Nutzen ist der Volkswirthschaftsrath wohl nicht; aber von einem Nutzen, der jährlich 16,000 Mk. werth ist, kann wohl nicht die Rede sein. (Heiterkeit.) Der Volkswirthschaftsrath hat sich nützlich gemacht, als er das Tabaksmonopol ablehnte; daraus folgt, daß man sich nützlich macht durch Opposition (Heiterkeit), und darum stimme ich gegen den Volkswirthschaftsrath. (Große Heiterkeit.) Will die Regierung Material sammeln, so kann sie eine Kommission ad hoc niedersetzen. Der Volkswirthschaftsrath umgiebt sich mit einem Nimbus, durch seine parlamentarische Form, den er nicht verdient. Er ist auch um deshalb so bedenklich, weil bei ihm die Frage nach den Interessen maßgebend ist; er erörtert die Dinge vom Standpunkte des Interessenten aus und nachher ist es im Parlament sehr schwierig, diese Anschauungen wieder zurecht zu legen. Auch muß das Ansehen der Parlamente geschädigt werden; man will uns gegenübertreten mit der Autorität des Volkswirthschaftsrathes. Wollte man von uns die Bewilligung von Geldmitteln, so muß man das Institut auch gesetzlich regeln; diesen Standpunkt werde ich wenigstens überall vertreten.

Unterstaatssekretär Dr. v. Möller: Mehrere meiner Anführungen hat Herr Windthorst nicht widerlegt. Das Ansehen der Parlamente kann durch den Volkswirthschaftsrath nicht geschädigt werden; ich wüßte nicht, wie eine permanente Sachverständigen-Kommission in der Lage sein sollte, solchen Einfluß auszuüben. Der parlamentarische Nimbus ist beim Volkswirthschaftsrath nicht vorhanden; ihm fehlt die Oeffentlichkeit seiner Verhandlungen und die Verbindlichkeit seiner Beschlüsse. In der Auffassung des Abgeordneten Windthorst über die gesetzliche Regelung der Frage liegt ein Verstoß gegen das Verordnungsrecht Sr. Majestät.

Die Debatte wird geschlossen.

Die Abstimmung über die Position ist eine namentliche. Dieselbe ergiebt 165 Stimmen für

und 177 Stimmen gegen die Position; dieselbe ist also abgelehnt.

Die folgenden Titel werden genehmigt.

Bei Titel 7, Kap. 69, Dispositionsfonds für gemeinnützige gewerbliche Unternehmungen 125,400 Mk., will der Abg. Rumpf die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Nothwendigkeit einer rationellen Kolonisation lenken; diese Nothwendigkeit stelle sich immer dringender heraus, und wir könnten darin wirklich von unseren Nachbaren lernen.

Der Titel 7 und die gesammten dauernden Ausgaben werden bewilligt.

Es folgt die Berathung der einmaligen und außerordentlichen Ausgaben.

Die Position wird bewilligt.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11½ Uhr.

Tagesordnung: Klassensteuervorlage.

Schluß 4½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 20. Februar. Der Fürst Reuß j. L., welcher anläßlich des ihm vom Kaiser verliehenen Schwarzen Adler-Ordens vorgestern Abend aus Gera in Berlin eintreffen wollte, hat wegen seiner plötzlichen Erkrankung den beabsichtigten Besuch bei den Majestäten für jetzt aufgegeben.

— In der Untersuchungssache der Preßpiraterie des „Unabhängigen" ist, wie das „B. T." hört, nunmehr die steckbriefliche Verfolgung des seit dem 29. Dezember v. J. flüchtigen Hauptmanns a. D. Frhrn. v. Schleinitz angeordnet worden.

— Ueber einen Kabinetsrath, der vor wenig Tagen unter dem Vorsitz des Kaisers Alexander III. zur Berathung der Frage einberufen war, ob der Krönung der dynastisch-kirchliche Charakter zu wahren oder derselben politische Konsequenzen für das Volk zu verleihen seien, wird der „W. A. Z." aus St. Petersburg vom 18. telegraphisch gemeldet: Die Sitzung verlief resultatlos. Der Justizminister behauptet, diese Fragen seien schon gelegentlich der Thronbesteigung Katharina's II aufgeworfen worden, konnten aber seit damals noch nicht entschieden werden. Pobiedonoszew opponirt und verlangt, das gesalbte Haupt allein könne seinen Völkern die Gnade erzeigen, auf einen Theil seiner unbeschränkten Rechte zu verzichten. Solsky erklärt, administrative Reformen beschränken keinerlei Herrscherrecht, da Herrscher dieselben jederzeit revociren können.

Provinzielles.

Stettin, 21. Februar. Ueber die durch Verleihung von Nebenämtern an unmittelbare Staatsbeamte begründeten Ansprüche an die Staatskasse auf das mit denselben verbundene Einkommen auf Pension sowie Wittwen- und Waisengeld haben der Minister des Innern und der Finanzminister unterm 7. d. M. den Regierungen Folgendes zur Nachachtung mitgetheilt:

1) Vor Uebertragung eines Nebenamts oder einer Nebenbeschäftigung, mit welcher eine fortlaufende Remuneration verbunden ist, muß in jedem Falle die vorgängige ausdrückliche Genehmigung derjenigen Zentralbehörden hierzu nachgesucht werden, welchen das Haupt- und das Nebenamt untergeben sind (Kabinetsordre vom 13. Juli 1839).

2) Nur die von dem Könige selbst genehmigten Ernennungen zu Nebenämtern sind ohne Weiteres als bleibende zu betrachten.

Die Uebertragung von Nebenämtern oder Nebenbeschäftigungen durch die Zentralbehörden sowie die Genehmigung zu solcher Uebertragung darf in der Regel nur auf Widerruf stattfinden. Nur aus besonderen Gründen können auch die Zentralbehörden ausnahmsweise Nebenämter oder Nebenbeschäftigungen bleibend übertragen oder zu einer solchen Uebertragung die Genehmigung ertheilen. Es muß dies bei der Verleihung oder der Genehmigung der Annahme ausdrücklich bemerkt werden, indem sonst der Widerruf zulässig bleibt (Kabinetsordre vom 13. Juli 1839 Nr. 3).

3) Das mit Nebenämtern oder Nebengeschäften verbundene Einkommen begründet nur dann einen Anspruch auf Pension, wenn a. eine etatsmäßige Stelle, b. als Nebenamt, c. bleibend verliehen ist (§ 12 des Pensionsgesetzes vom 27. März 1872).

Auch die bleibende Verleihung einer etatsmäßigen Stelle, welche die Zeit und Kräfte eines Beamten nur nebenbei in Anspruch nimmt, begründet mithin einen Anspruch auf Pension nur dann, wenn die Verleihung als Nebenamt, also neben einem öffentlichen Hauptamte des unmittelbaren oder mittelbaren Staatsdienstes, des Reichs- oder Kirchendienstes erfolgt ist (§§ 5 und 12 des Pensionsgesetzes).

4) Beamte, welche nach § 12 des Pensionsgesetzes zur Pension aus der Staatskasse von dem Einkommen aus einem Nebenamte berechtigt sind, unterliegen nach § 1 Nr. 2 des Wittwen-Pensionsgesetzes vom 20. Mai v. J. den Vorschriften dieses Gesetzes nur dann, wenn das ihnen verliehene Hauptamt dem unmittelbaren Staatsdienste, nicht dagegen, wenn dasselbe dem mittelbaren Staatsdienste, Reichsdienste oder Kirchendienste angehört.

— Das diesjährige Stiftungsfest des Ornithologischen Vereins findet Sonnabend Abend 8 Uhr im großen Saale des „Hotel de Prusse" statt.

— Morgen (Donnerstag) Nachmittag 5½ Uhr hält der Pommersche Gastwirth-Verein im Café Waldmann seine General-Versammlung ab, die auch Nichtmitgliedern, soweit sie Restaurateure sind, zu besuchen gestattet ist.

— Auf den heute Abend 8 Uhr in der städtischen Realschule (Schillerstraße) auf Veranlassung des Homöopathischen Vereins stattfindenden Vortrag des Dr med Dock: „Ueber Nervosität und deren Bekämpfung durch natürliche Lebensweise" machen wir noch einmal aufmerksam.

— Das Stadttheater kündigt heute eine Gedächtnißfeier für Richard Wagner an. Dieselbe wird in einer Aufführung (nach Art der eingeführten Cyclen) der drei Opern „Lohengrin", „Tannhäuser" und „Fliegender Holländer" bestehen. Der ersten Vorstellung wird ein von Paul Wendt verfaßter Epilog voraufgehen. Bei den von der Direktion gestellten billigen Abonnementspreisen werden bald keine Billets zu dieser Gedächtnißfeier zu haben sein. Und eine „Gedächtnißfeier" zu wiederholen, ist doch wohl ein eigen Ding?

— Am Montag beginnt die bedeutende Künstlerin Frau Niemann-Rabe am Stadttheater ein nur zwei Abende umfassendes Gastspiel. Die berühmte Gastin tritt in „Dora" und in „Dorf und Stadt" auf. Ausverkaufte Häuser dürften die Folge sein.

— Gestern ist die Schriftstellerin Frau Pauline von Harder, die Verfasserin des Lustspiels „Gela", mit ihrem Gatten, Herrn Major a. D. v. Harder, hier eingetroffen.

— Dem Chaussee-Aufseher, früheren Polizeibeamten Herrn W. Manske zu Boeck bei Grambow ist höheren Orts auf seinen Antrag die Genehmigung ertheilt worden, zu seiner persönlichen Sicherheit einen Revolver bei sich führen zu dürfen.

— Vorgestern Nachmittag, als der Kourierzug von hier nach Berlin abging, wurde das trockene gefrorene Gras am Eisenbahndamm neben Bellevue wahrscheinlich durch einen Funken aus der Lokomotive entzündet und brannte auf zwei ziemlich großen Flächen ab.

∫ **Bütow,** 19. Februar. Nach der kürzlich stattgefundenen allgemeinen Viehzählung sind in den Ortschaften des Kreises Bütow im Ganzen 7522 Stück Rindvieh und 2536 Pferde gezählt worden. Für jedes Pferd muß eine Versicherungsprämie von 20 Pfg. für auf polizeilich angeordnete Tödtung und für jedes Rindvieh eine Versicherungsprämie von 10 Pfg. jährlich gezahlt werden. Die Versicherungssumme beläuft sich demnach auf jährlich 1259 M. 40 Pf.

† **Arnswalde,** 19. Februar. Am Sonnabend feierte der Männergesangverein mit Familien und ca. 100 geladenen Gästen sein 34. Stiftungsfest durch Ansprachen, Vokal- und Instrumentalkonzert, Souper und Ball, selbstverständlich in schönster Harmonie, wozu hauptsächlich der reiche Damenflor beitrug. Erst der anbrechende Tag endete das Vergnügen. — In der gestern stattgehabten, bereits von uns angezeigten Generalversammlung des hiesigen Kreditvereins, eingetragene Genossenschaft, erstattete der Vorsitzende Bericht über die Wirksamkeit desselben während des verflossenen 15. Geschäftsjahres und bemerkte dabei, daß diese jetzt um so dringender geboten sei, als in letzterer Zeit Verdächtigungen über den Verein in Umlauf gesetzt sind, welche der Widerlegung bedürfen. Der Geschäftsumfang hat trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse dennoch einen erfreulichen Aufschwung genommen und der Umsatz sich um 883,000 M. vergrößert. Das Institut erfreut sich des vollen Vertrauens seiner Mitglieder und Geschäftsfreunde und seine Mitgliederzahl ist in fortwährendem Wachsen begriffen. — Den revidirten Kassenabschluß, welcher behufs Dechargeertheilung vorgelegt wurde, haben wir bereits mitgetheilt. — Der Haushaltsetat unserer Stadt per 1. April 1883 bis dahin 1884 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 92,700 M., d. h. um 700 M. mehr als im Vorjahre und stellen sich die einzelnen Positionen wie folgt: Einnahme an beständigen Gefällen 303,15 M., Zeitpächte 5908,70 M., Zinsen 10,120,99 M., Steuern 29,075 M., Forst 33,919 M., Schulgeld 8716,50 M., Erstattung an Kur- und Pflegekosten 3022,50 M., Obstnutzung und Torf 710 M., Gefälle 127 M., Polizeistrafgelder 350 M. — Ausgabe an Pensionen, Gehältern, Diäten 16,184 M., Druckkosten und Bureaubedürfnisse 1866,50 M., beständige Gefälle 100,75 M., Straßenbeleuchtung, Brunnen rc. 2128 M., Pflasterung, Baukosten, Feuerkassengeld 4470 M., Zinsen der Kautionen 389,50 M., Hundesteuer 550 M., Gebäude- und Kreissteuer 9147,47 M., Postverwaltung 2250 M., Forstkulturen, Holzschlägerlohn 5721,15 M., Unterhaltung der Gebäude, Wege rc. in der Forst, sowie Grundsteuer und Feuerkassengeld 1956,85 M., Schulverwalung 26,156,55 M., Unterhaltung der Gebäude und Lehrmittel 852 M., Armenverwaltung, Krankenhaus 14,146 M., Feldwesen 1800 M., Torf 1570 M., Patronats- und Kirchenwesen 1939,14 M., Polizeiverwaltung 310 M. Bedeutende Herabsetzung der Einnahmen aus der Stadtforst an Bau- und Nutzholz haben die Erhöhung der Kommunalsteuerzuschläge zur Einkommen- und Klassensteuer von Stufe 2—12 um 20 pCt. veranlaßt; diese Abgabe ist also von 100 auf 120 pCt. erhöht. Die Ausgaben betragen gegen das Vorjahr 1400 Mark, die Einnahmen aber nur 700 Mark mehr, deshalb mußte die Etatssumme um 700 Mark erhöht werden. Die Einnahme aus der Stadtforst weist nur einen Nettobetrag von 24,000 M. nach und darf bei der jetzigen Bewirthschaftung auch nicht höher herangezogen werden, wenngleich sie bekanntlich einen sehr hohen Werth repräsentirt.

§ **Aus Westpreußen,** 18. Februar. Die Deputation unserer Provinz, welche damit beauftragt ist, J. K. K. Hoheiten dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin eine Adresse gelegentlich Höchstihrer Feier der Silberhochzeit zu überreichen, wird am 27. d. Mts., Nachmittags 1 Uhr, im kronprinzlichen Palais empfangen werden. Es gehören zu derselben die Herren Dr Wehr, Landesdirektor der Provinz, von Winter, Oberbürgermeister von Danzig, von Gordon, Rittergutsbesitzer und Kammerherr, auf Laskowitz. — Einer der evangelischen Theologen unserer Provinz, der Pfarrer Nösgen, welcher früher den Strafanstalten in Graudenz seine Wirksamkeit angedeihen ließ, hat den ehrenvollen Ruf als ordentlicher Professor für neutestamentliche Bibelerklärung an die Universität in Rostock erhalten. Sein Meisterwerk ist ein Kommentar zur Apostelgeschichte des Lukas.

Kunst und Literatur.

Die Operette „Der Bettelstudent" ist bis jetzt an folgenden Bühnen theils zur Aufführung gelangt, theils in Vorbereitung: Berlin (Friedrich-Wilhelmstädter-Theater), Pest (deutsches Theater), Pest (Volkstheater), Budweis, Breslau (Lobe-Theater), Karlsbad, Graz, Hamburg (Karl Schulze-Theater), Hannover (Residenz-Theater), Klagenfurt, Leipzig (Stadt-Theater), Lemberg (polnisches Theater), Linz, Marienbad, Nürnberg (Stadt-Theater), Olmütz, Pilsen, Prag (deutsches Landestheater), Preßburg, Stettin (Elysium-Theater), Stockholm (Nygtheater), Teplitz.

Die Meldung, daß Graf Wilhelm Bismarck und Paul Lindau zur Bestattung Richard Wagners in Bayreuth waren, hat, wie sich herausstellt, eine geschickt durchgeführte Mystifikation zur Grundlage. Graf Bismarck war Sonntag in Berlin, Paul Lindau in Weimar. Zwei Personen haben sich im Reichsadler in Bayreuth thatsächlich unter jenen Namen eingezeichnet und dadurch, daß sie dem Zusammentreffen mit anderen Personen sorgfältig auszuweichen wußten, ihre Rolle im Gasthaus auch durchzuführen verstanden und scheinen auch nach der Art, wie sie beschrieben wurden, die Masken gut gewählt zu haben.

Vermischtes.

— (Ein gefährlicher Thee.) Vor Kurzem hat sich in Wien der Fall ereignet, daß bei dem Genusse eines Thees, der nach dem Rezepte des Arztes aus Radix Bardanae (Klettenwurzel) bestehen sollte, Erscheinungen aufgetreten sind, die auf eine Belladonnavergiftung schließen ließen. Die von Professor Vogel vorgenommene Untersuchung konstatirte das Vorhandensein von zerschnittenen Belladonnawurzeln in verhältnißmäßig nicht geringer Menge in jenem Thee. Sofort wurden die umfassendsten Erhebungen zur Konstatirung der Provenienz derselben vorgenommen und in der betreffenden Apotheke eine größere Quantität von jenem Thee konfiszirt; derselbe enthielt — wie die „Med. Wochenschrift" mittheilt — bis zu einem Dritttheil Belladonnawurzel; ebenso wurde diese Theesorte bei dem Droguisten, welcher sie an zahlreiche Apotheken geliefert hatte, konfiszirt. Die Droguisten beziehen den Thee von Agenten, welche denselben von Wurzelsammlern in der Gegend von Sassin in Ungarn zusammenkaufen und ihn in bereits kleingeschnittenem, also nicht leicht erkennbarem Zustande liefern. Es wurde daher der Verkauf der Radix Bardanae in Wien sistirt. Die von Professor Vogel vorgenommene Untersuchung ergab in der Drogue des erwähnten Droguisten einen bedeutenden Belladonnagehalt, aber auch die der anderen Lieferanten war durchaus nicht den Forderungen der Pharmakopoe entsprechend. Das Stadtphysikat hat auf Grund dieser Untersuchungen beantragt, zunächst sämmtlichen Vorrath an Radix Bardanae zu vernichten, den Materialisten aufzutragen, alle rohen pflanzlichen Arzneistoffe in ganzen, nicht geschnittenen Stücken zu liefern; den Apothekern, die Materialien zu prüfen, die Zerkleinerung derselben unter eigener Aufsicht und Verantwortlichkeit vorzunehmen; gegen die betreffenden Apothekenbesitzer die Amtshandlung einzuleiten; endlich von den Droguisten die Führung eines Vormerkbuches über den Verkehr mit Giftkräutern zu fordern.

— (In der Menagerie.) Eine schreckliche Scene, welche alle Zuschauer mit eisigem Entsetzen erfüllte, ereignete sich, wie die „Opinione" schreibt, am 11. Februar in der Menagerie des Herrn Josef Blanc auf der Piazza Termini in Rom. Bei der Nachmittagsvorstellung begaben sich Blanc und seine Tochter Margaretha, ein vierzehnjähriges Mädchen, zu ihren gewöhnlichen Produktionen in den Käfig der Hyäne. Nachdem diese zu Ende waren, traten Beide in den Käfig des Leoparden, aber kaum hatten sie die Schwelle überschritten, so warf sich die Bestie auf das Mädchen und packte sie beim Halse. Ein furchtbares Gekreisch entstand unter allen Anwesenden, welche jeden Augenblick glaubten, die kleine Thierbändigerin zerrissen zu sehen. Blanc verlor jedoch nicht den Muth, faßte den Leopard beim Halse, zwängte ihn zwischen seine Füße und nöthigte ihn, von seiner Beute abzulassen. Auch Blanc's Sohn Benedikt warf sich beim Anblick der Gefahr seines Vaters und seiner Schwester in den Käfig und trug viel zu ihrer Rettung bei. Vater und Sohn erhielten bei diesem Kampfe leichte Wunden an den Händen. Das Mädchen trug jedoch mehrere schwere Verletzungen von den Zähnen und Klauen des Thieres davon, bezüglich deren Gefährlichkeit die Aerzte noch kein Urtheil abgeben können. Die Polizei hat alle weiteren Vorstellungen verboten und die Menagerie schließen lassen.

— Wie wundersam das Schicksal oft die Menschen zusammenwürfelt, dafür ist das Ehepaar Thomas ein Beweis. Wie aus London gemeldet wird, starb am 8. d. Mts. in einer Heilanstalt für Geisteskranke die Gattin des Massenmörders Thomas, dessen entsetzliches Verbrechen vor einigen Jahren die Welt mit Entsetzen erfüllte. Elise Thomas, eine fein gebildete Dame, welche vordem in amerikanischen Blättern zahlreiche Artikel und Romane veröffentlicht hatte, war die einzige Tochter des als Missionär bekannten Pastors James Ostfield. Die Schreckensthat ihres Gatten, dem sie in leidenschaftlicher Liebe zugethan war, übte einen furchtbaren Eindruck auf ihr Gemüth. Sie wurde wahnsinnig und mußte in eine Heilanstalt gebracht werden, welche sie nicht mehr verließ. Interessant ist der Umstand, daß sie, als sie vor einigen Wochen von dem Untergang der „Cimbria" erfuhr, von der fixen Idee übermannt wurde, die ganze Katastrophe sei wieder ein verruchtes Werk ihres Gatten gewesen, der bekanntlich nach dem Mißlingen seines Planes seinem Leben selbst ein Ende gemacht hatte. Elise Thomas hatte nämlich nie an den Tod ihres Gatten glauben wollen. Sie starb unter schrecklichen Qualen, fürchterliche Flüche über ihren längst verstorbenen Gatten ausstoßend. Sie erreichte ein Alter von 37 Jahren.

— Am 6. Mai d. J. wird eine totale Sonnenfinsterniß stattfinden, eine der größten, welche noch im Laufe dieses Jahrhunderts beobachtet werden können. Leider wird dieselbe in ihrer Totalität hauptsächlich üben dem Stillen Ocean sichtbar sei. Besonders günstig für die Beobachtung ist die ca. 8 Grad nördlich von Taiti liegende Insel Karolina des Manihiki-Archipels. Neben den Amerikanern, welche nicht weit dorthin haben, sind es die Franzosen, welche eine größere Expedition ausrüsten. Auf Einladung der französischen Akademie wird sich an derselben auch ein österreichischer Astronom, der Planeten-Entdecker Palisa, Adjunkt an der Wiener Sternwarte, betheiligen, mit staatlicher Unterstützung. Ferner werden an der Expedition der Direktor der Sternwarte in Rom, Herr Tacchini, und ein englischer Astronom theilnehmen.

— (Scheintod?) Aus Wels wird der Linzer „Tagespost" geschrieben: Am Sonntag, den 4. d. M., früh, ist in Lichtenegg bei Wels die zwanzigjährige Juliane Brunmair nach der Geburt eines todten Kindes an Starrkrampf gestorben. Die Beerdigung sollte am Mittwoch Vormittag auf dem evangelischen Friedhofe stattfinden; als aber der Zug dahin kam, verweigerte der evangelische Pfarrer die Beerdigung, weil die Leiche noch nicht die sogenannten Todtenflecke an sich trug, die Todtenstarre noch nicht eingetreten war und Wangen und Lippen noch blühend geröthet waren. Die Leiche wurde daher in der Nähe des Friedhofes in ein stark geheiztes Gewölbe gebracht, fortwährend bewacht und es wurden verschiedene Wiederbelebungsversuche angestellt; so ward die Leiche ganz in erwärmten Hafer eingehüllt, am Freitag wurde eine starke elektrische Batterie angewendet, es erfolgte aber kein Lebenszeichen. Bis heute, Sonnabend, ist der erste Verwesungsgrad an der Verstorbenen nicht eingetreten, auch nicht der geringste Verwesungsgeruch an derselben wahrnehmbar, vielmehr besitzt deren Körper noch Weichheit und Beweglichkeit, und die Wangen und Lippen sind noch völlig geröthet.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 20. Februar. Heute Nachmittag empfing der König den in Berlin akkreditirten kaiserlich japanesischen Gesandten in Privataudienz, um den ihm vom Kaiser von Japan verliehenen Orden entgegen zu nehmen. Nach dem Empfang nahmen der Gesandte und dessen Begleiter an der Hoftafel Theil. Für morgen ist die außerordentliche Gesandtschaft zum Diner bei dem Minister des Auswärtigen, von Fabrice, und Abends zum Hofkonzert geladen.

Pest, 20. Februar. Das Journal „Nemzet" bedauert, daß der deutsche Schulverein durch die Ultrasachsen dazu geführt worden sei, das deutsch-österreichische Bündniß zu untergraben. In leitenden politischen Kreisen sei man der Ansicht, daß man das Bündniß nicht trüben lassen dürfe. Ungarn bedrücke keine Nationalität, das erkennten auch die Jungsachsen an, jede Agitation, welche den Frieden stören könne, müsse aufhören.

Paris, 20. Februar. Ferry hat die Bildung des neuen Kabinets noch nicht beendet. Die hauptsächlichsten Journale weisen darauf hin, daß alle Parteien hinsichtlich ihrer Ansichten Opfer bringen müßten, um die Bildung eines stabilen Kabinets zu erleichtern.

Paris, 20. Februar. Das Ministerium des Auswärtigen ist Challemel-Lacour angeboten worden; wenn dieser dasselbe annimmt, wird Ferry Unterrichtsminister werden, andernfalls würde Ferry das Ministerium des Auswärtigen übernehmen. Als Kriegsminister ist General Campenon in Aussicht genommen, als Minister des Innern Waldeck-Rousseau. Wie versichert wird, soll die definitive Zusammensetzung des Kabinets morgen Nachmittag erfolgen.

Rom, 20. Februar. Anläßlich des fünften Jahrestages seiner Erwählung empfing der Papst heute die Glückwünsche der Kardinäle und hielt später in seiner Privatbibliothek Cercle.

London, 20. Februar. Die Donaukonferenz trat heute Nachmittag 2½ Uhr zu einer Sitzung zusammen, welcher alle Delegirten der auswärtigen Mächte mit Ausnahme Rumäniens beiwohnten.

Gerüchtweise verlautet, die Regierung werde am nächsten Freitag in Dublin eine geheime Untersuchung eröffnen wegen einer Verschwörung, welche eine noch größere Tragweite und noch vernichtendere Zwecke haben soll, als das jüngst entdeckte Komplott.

Briefkasten.

A. L. Sie haben Recht. Gegen den erwähnten „Fabrikanten" sind allerdings bei der Staatsanwaltschaft schwere Denunziationen eingegangen. Auch soll bei demselben gerichtliche Haussuchung stattgefunden haben. Auf die Sache schon jetzt einzugehen, halten wir für verfrüht, werden dies indessen nach den gerichtlichen Verhandlungen thun.

Fürst und Maler.

Roman von Adolf Mützelburg.

...itteres, hohnvolles Lachen drang über seine Lippen. Es war ein Jammer, das schöne, edle ...antlitz verzerrt zu sehen von den Qualen, ... Herz zerschnitten.

...lich wurden seine Züge ruhiger, seine Lippen schlossen sich, er legte die Hand an die Stirn.

...in!" flüsterte er vor sich hin. „Es kann ...in. Der Mann hat mir nicht die Wahrheit ... Er kennt sie, aber er hat sie nur nicht ...wollen. Welchen Zweck konnte er gehabt haben, ...as Kind der armen Frau zu rauben? — ein ...chen zu begehen um eines so unbedeutenden ... willen? Daß ich daran nicht gedacht — ...gleich gedacht! Nein, es kann nicht sein. ...iß nicht, was die Wahrheit ist, aber ich ...ie erfahren. Jener Mann hat sie mir nicht ... Das ruft mir dieselbe innere Stimme zu, ... so oft vor ihm gewarnt."

...as haben Sie nur, Arno?" fragte Rodolfs..., der ihn kopfschüttelnd betrachtete.

...nichts, nichts!" antwortete Paul. „Nichts ...ns, worüber ich im Augenblick sprechen ... Nur so viel, daß ich jetzt selbst nicht mehr ... Mittheilung des Grafen glaube. Er hat ...uschen, irre führen wollen. Doch genug! ...de bald Gewißheit haben. Kommen Sie!" ... mit gezwungenem Lächeln hinzu. „Ich ... Ihrem Diner freilich wenig Ehre anthun ... Aber wir wollen wenigstens zusammen ... Ich habe Ihnen viele Grüße zu be...

...er nahm den Arm des Barons und ... mit dem verwunderten Freunde dem Hause zu.

VII.

In einem der nächsten Vormittage saß Paul in der Nähe von Markstein im Goldathal und malte eine Studie — einen nicht sehr hohen, aber eigenthümlich geformten Felsabhang, den das Gebüsch, das aus allen Ritzen und Fugen emporwucherte, sehr malerisch erscheinen und der sich, wie Paul dachte, vortrefflich als Mittelgrund zu einem größeren Bilde benutzen ließ. Er war fleißig bei der Arbeit, die unter den geschickten Fingern schnell ihrer Vollendung entgegenging; aber alle seine Gedanken waren doch nicht, wie sonst, bei dem Werke. Er konnte nicht vergessen, was ihm Graf Manefeld an jenem Mittag mitgetheilt.

Allerdings glaubte er nicht, was ihm der Graf gesagt. Je mehr und je ruhiger er darüber nachdachte, desto klarer erschien es ihm, daß der Graf ihn täuschen, irre führen, wahrscheinlich auch von der weiteren Verfolgung der gefundenen Spur ablenken wolle. Ein Mann, wie der Graf, sprach sicherlich kein Wort ohne Bedacht und Absicht. Paul würde gezwungen gewesen sein, ihm zu glauben, hätte er nicht jene Unterredung des Grafen mit dem alten Zigeuner in Hallau erlebt. Ein Graf Manefeld, der das Kind einer Amtsschreibersfrau rauben läßt — unmöglich! Und wenn es wirklich so war, so mußten diesem Verbrechen noch ganz besondere Umstände zu Grunde liegen, durch welche der Raub erst seine wahre Bedeutung erhielt. Das Geheimniß blieb dasselbe. Jedenfalls sagte sich Paul, daß er die volle, die ganze Wahrheit noch nicht wisse.

Dies nun zu erfahren, war der Gedanke, der ihn vom Morgen bis zum Abend jeden Tages verfolgte und in seine Träume hinüberspielte. Gab es ein Mittel, in das Haus des Doktors zu gelangen, dort Einsicht von dem Dokument zu nehmen, von dem der alte Arzt — wenigstens andeutend — gesprochen? Nein, es gab kein derartiges Mittel, wenigstens kein gesetzliches und rechtmäßiges. Aber Paul sagte sich, daß er in diesem ganz eigenthümlichen Falle auch vor einer Gesetzesverletzung nicht zurückschrecken würde. Er that ja Niemand Unrecht damit, wenn er erfahren wollte, was doch vor allen Dingen ihn allein anging. Er wollte Niemand etwas rauben — nur Einblick nehmen in ein Schriftstück — oder was es sonst war — das für ihn, und hauptsächlich für ihn, von der größten Bedeutung, ja das speziell für ihn bestimmt und ihm nur durch den unerwarteten Tod des alten Arztes auf einige Zeit vorenthalten war.

Und wenn nun Andere ahnten, daß ein solches Schriftstück existire, und wenn diesen Anderen daran lag, es kennen zu lernen, vielleicht aus feindlichen Absichten gegen ihn — was dann? War es nicht möglich, daß diese geheimen Gegner, die mit allen Verhältnissen des Orts genau bekannt waren, vor ihm Einsicht davon nahmen oder es gar beseitigten? Pauls Geist, in dem das Mißtrauen nun einmal geweckt war, erging sich in allen erdenkbaren Möglichkeiten, Befürchtungen und Plänen. Er hatte versucht, die alte Frau, die Haushälterin des Dr. Engelmann, zu sprechen. Aber dieser Versuch, der als Einleitung zu weiteren Schritten dienen sollte, war mißglückt; die alte Frau hatte sich noch nicht von ihrer Bestürzung über den Tod ihres Herrn erholt; sie lag krank in ihrem Stübchen und wurde von einer zehnjährigen Enkelin gepflegt. Auf diesem Wege war also dem Geheimniß nicht näher zu kommen. Und abwarten, bis das Haus einem bestimmten Erben zugesprochen? Darüber konnten Jahre vergehen — Jahre verzehrender Ungeduld. Nein, es mußte irgend ein Mittel geben, in das Haus zu gelangen, und wäre es ein verzweifeltes Mittel, etwas, das man im gewöhnlichen Leben als Einbruch bezeichnet. Das Betreten einer fremden Wohnung konnte doch nur strafbar sein, wenn es in verbrecherischer Absicht geschah. Und wer konnte hier an eine solche Absicht glauben? Werthgegenstände gab es ja überhaupt in dem Hause nicht mehr. Paul hatte erfahren, daß alles baare Geld und die Werthpapiere, die sich in dem Geldschrank des alten Herrn befunden, bereits am Begräbnißtage von den Gerichtsbeamten nach dem Depositum im Amtsgebäude geschafft seien. Das, was für ihn Werth hatte, sollte sich ja auch in einem geheimen Fach befinden und bestand vermuthlich nicht in Geld und Kostbarkeiten, sondern nur in einfachen Worten, in schriftlichen Aufzeichnungen.

So war denn Paul, einem wirklichen Dieb oder Einbrecher gleich, in den letzten Tagen mehrmals um das Doktorhaus herumgeschlichen, als wollte er erspähen, wo er wohl nöthigenfalls am leichtesten Eingang finden könne. Schwer war die Sache nicht. Das Haus lag ganz im Garten. Nur ein ohne Mühe zu übersteigender Zaun trennte diesen Garten von der Straße und den anstoßenden Grundstücken. Aber gegen Abend zeigte sich ein riesiger Hund in diesem Garten; ob derselbe schon den Dr Engelmann beschützt hatte oder jetzt erst zum Schutz herbeigeholt war, wußte Paul nicht. Der gewaltige Wolfshund bot jedenfalls ein sehr ernstes Hinderniß selbst für einen friedlichen, nicht böse gemeinten Einbruch. Wie ließ sich dieses Hinderniß beseitigen?

Paul dachte eben, während er malte, an diese Schranken, die sich zwischen ihm und seinem ersehnten Ziel erhoben hatten, als er hinter sich etwas wie das Rauschen eines Kleides hörte. Er wandte sich um. Hinter ihm stand eine große schlanke Dame, die sich ernst und vornehm verneigte.

„Bitte, lassen Sie sich nicht stören," sagte sie, „der Zufall führte mich hierher. Ich bin selbst Künstlerin."

Dennoch erhob sich Paul sofort. Er hatte dieses Gesicht, diese Gestalt schon in Berlin gesehen — aber wo? Ah — in diesem Augenblick fiel ihm die Mittheilung der Gräfin Rosa ein, daß Fräulein Gunod in Goldenburg angekommen sei. So ernst mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, hatte er nicht mehr an diese Dame gedacht, die ihm auch bis dahin nicht begegnet war.

Sie war unbestritten sehr schön — das Gesicht von eigenthümlichen, etwas fremdartigem Ausdruck, die frischen Lippen etwas voll, das dunkelbraune Haar reich und glänzend auf die Schultern niederwallend, und die melancholischen Augen von jenem fast unbeschreiblichen dunklen Blau, das ins Schwärzliche hinüberspielt und doch die sammetne Weichheit des edlen, echten Stiefmütterchens bewahrt hat — die Züge ein wenig lachend, die Farbe blaß, wohl nur von der frischen Luft sanft rosig angehaucht. Ihr grauer Sommeranzug war einfach, aber von vollendetem Geschmack.

„Meine Arbeit — wenn man dies leichte Nachahmen der Natur in einer so wundervollen Luft Arbeit nennen kann — ist beendet," sagte Paul artig.

Sie hatte die Studie vorsichtig von der kleinen Staffelei genommen und betrachtete sie aufmerksam und mit sichtlicher Befriedigung.

„Ich bin Bildhauerin und verstehe im Ganzen wenig von der Malerei," sagte sie. „Aber man

---

Börsen-Bericht

Stettin, 20. Februar. Wetter: klare Luft. Temp Morgens — 6° R Barom. 28" 6"' Wind SW.

Weizen matter, per 1000 Klgr. loko gelb. 165 183 weiß. 166—184, geringer u feuchter 115—164, per April-Mai 199 bez, per Mai-Juni 191 bez., per Juni-Juli 192,5 Bf., 192 Gd., per September-Oktober 195 Gd.

Roggen matter, per 1000 Klgr loko inl. 120—126 geringer feuchter 110—118, per Februar-März 132,5—132 bez., per April-Mai 135,5—136 bez., per Mai-Juni 137 Bf. u. Gd, per Juni-Juli 139,5—139 bez., per Juli-August 141 bez, per September-Oktober 142 bez u. Gd.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Oderbr. Märk. u. Po 113—118, geringe 100—110, feine Qual 120—140 bez

Hafer unveränd., per 1000 Klgr loko Pomm 100—118

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. per April-Mai 305 Gd., per September-Oktober 281 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr loko ohne Faß bei Kl ... 79 Bf, per Februar 78,25 Bf., per April-Mai ... per September-Oktober 82,5 Bf.

Spiritus ruhig, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,... bez, per Februar 51,7 nom, per April-Mai ... Bf. u. Gd., per Mai-Juni 53,6 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 54,3 bez., 54,2 Bf. u. Gd., per Juli-August 54,8 bez, Bf. u Gd., per August-September 55,... Bf. u. Gd

Petroleum per Klgr. 50 loko 8,65 tr. bez., alte Usance 8,90 tr. bez.

---

wilddiebt doch zuweilen auf einem andern Gebiete und dann habe ich ja auch genug bemalte Leinwand gesehen, um allenfalls urtheilen zu können. Ganz besonders interessant ist es mir, diese Studie zu sehen, nachdem ich Ihre größeren Bilder in Berlin kennen gelernt, die mir durch ihren klaren, luftigen, fast an das Aquarell erinnernden Ton auffielen. Sie sind ein großer Künstler, Herr Arno, und ich wundere mich nur, daß ich Ihnen oder auch nur Ihrem Namen nicht früher begegnet bin. Doch ich habe Ihnen noch nicht den meinigen genannt — Bertha Gunod."

Während sie das sprach, hatte sie die Studie mit aller Umsicht, die eigene Erfahrung mit sich bringt, in den Malkasten gelegt. Paul ordnete diesen nun vollständig und verschloß ihn. Die Dame, leicht auf ihren hohen Stockschirm geneigt, sah ihm mit zerstreuter Miene zu. Augenscheinlich war sie von einem Gedanken, der sie lebhaft beschäftigte, in Anspruch genommen. Dann athmete sie tief auf — es klang fast wie ein Seufzer — und sagte:

„Die Herren Maler haben es doch leicht; sie finden auf jedem Schritt und Tritt Gelegenheit, zu lernen und sich zu üben, und das Material, eine Bleifeder oder etwas Kohle oder auch Farbe, ist ja leicht bei der Hand. Für uns, die wir nicht immer Mulden voll Gyps und Blöcke von Marmor mit uns herumschleppen können, ist die Arbeit, ich meine solche gelegentliche, improvisirte Arbeit, schon schwieriger. Nun, ich will ja auch hier nicht arbeiten, sondern mich ein wenig erholen, mich an Luft, Licht, Wald, Wasser und Wiese erfreuen."

Das Alles war ruhig, ernst, beinahe traurig gesagt. Es lag etwas Leidendes in ihrem Wesen. Jedenfalls hatte sich Paul dieses Fräulein Gunod, dem Goldenburg, wie es hieß, den Hof machte und das er damals an seiner Seite im Hippodrom gesehen, ganz anders gedacht — freier, männlicher, herausfordernder, emanzipirter. War sie immer so, wie heute? Gedankenvoll, das Auge schwermüthig, die wohllautende, tiefe Sprache langsam und mit einem ganz leichten, aber doch für ein feines Ohr bemerkbaren Anhauch des Schmerzes — ob der Seele oder des Körpers?

„So wünsche ich Ihnen, daß Sie Ihren Zweck hier erreichen mögen, Fräulein Gunod," sagte Paul, dem die Erscheinung und das Wesen der Künstlerin jetzt ein aufrichtiges Interesse einflößten. „An würziger Luft und strahlendem Licht, an herrlichem Wald, sprudelndem Wasser und weithin leuchtenden Wiesen fehlt es hier nicht. Aber haben Sie denn Grund, sich zu erholen — in solcher Frische und Spannkraft der ersten Jugend?"

„Nervenverstimmungen, wie der Arzt sagt," antwortete sie mit einem leichten Lächeln. „Aber Sie sind mir noch eine Antwort schuldig —: weshalb ich Ihren Namen erst vor Kurzem gehört? Ein so fertiger Künstler springt doch nicht aus dem Nichts, wie Minerva aus Jupiters Haupt! — Erzählen Sie mir! Wohin gehen Sie von hier? Nach Goldenburg zurück? Gut, dann gehen wir zusammen. Ich wohnte einen Tag in der „Wilden Taube," bin dann aber in ein Privathaus gezogen. Wir Künstlerinnen sind zwar an freiere Auffassungen gewöhnt, wir müssen aber doch die Vorurtheile der Anderen schonen. Dabei spielte wieder dasselbe, nicht eben heitere Lächeln um ihre vollen, rothen Lippen.

Auf einen Ruf Pauls kam ein kräftiger Bursche herbei, der, wie man aus seinem Korbe ersah, in der Golda nicht ohne Erfolg geangelt hatte und dem Paul seine Malergeräthschaften übergab. Er selbst begleitete Fräulein Gunod nach dem nahen Goldenburg und erzählte ihr, daß er viele Jahre im Auslande gereist sei und daß sie deshalb nichts von ihm gehört. Er habe seine Bilder nach Paris gesendet und dort verkauft, in diesem Jahre habe er zum ersten Male einige Werke in Berlin ausgestellt.

„Sie werden das vielleicht wenig patriotisch finden," fügte er hinzu. „Aber ich habe eigentlich keine Heimath."

„Auch ich nicht," unterbrach sie ihn. „Ich bin die Tochter französischer Eltern, stehe ganz allein. Glücklicherweise haben meine Eltern mir ein Vermögen hinterlassen, das mich vor Sorgen schützt und mir erlaubt, ganz meinen Studien zu leben. Ich hatte schon früh eine Sehnsucht nach Deutschland, der Heimath so vieler großen Künstler, und da mein Vater, seiner Gesundheit wegen, fast ohne Unterbrechung in Wiesbaden leben mußte, so bin ich förmlich eine Deutsche geworden. Nun die Heimath des Künstlers ist überall da, wo er Schönes findet! — Kennen Sie die Gräfinnen Mansfeld?"

Diese Frage kam nach den bisherigen persönlichen Mittheilungen so unerwartet, daß sie Paul überraschte und er mit seiner Antwort unwillkürlich zögerte.

„Ja — ein wenig," antwortete er.

„Also auch die Jüngere? Komtesse Rosa? — Ist sie schön, ist sie liebenswürdig, ist sie gut?"

Sie sah ihn nicht an bei dieser Frage. Sie ging ruhig und langsam neben ihm her, scheinbar die Spitze ihres Stockschirmes betrachtend, den sie in regelmäßigen Pausen auf den etwas staubigen Boden der Chaussee setzte.

(Fortsetzung folgt.)